

Niemandsland Idlib

Nach Idlib sind auch Kolleginnen und Kollegen aus der medico-Projektregion Ost-Ghouta geflohen, die im lokalen Komitee von Erbin u.a. die freien und demokratischen Schulen in Kellergeschossen betrieben hatten, sowie Frauen aus dem Frauenhaus in Douma. Der in Deutschland lebende syrische Sozialwissenschaftler Omar Sharaf, mit dem medico immer wieder zusammenarbeitet, kommt aus der Region Ost-Ghouta und steht im Kontakt mit den Kollegen vor Ort. Idlib, so Sharaf, sei ein Niemandsland ohne staatliche oder lokal legitimierte Institutionen. Jederzeit könne man Opfer eines Übergriffes irgendeiner Gruppierung werden. In der Grenzregion zur Türkei leben drei Millionen Menschen, zwei von drei sind intern Vertriebene. Viele hofften, das Land Richtung Türkei verlassen zu können. Manche Familien hätten es mehr als zehnmal erfolglos versucht, seien dabei ausgeraubt und von Schleppern zusammengeschlagen worden.

Während Mitglieder der demokratischen Opposition aus Erbin versuchen, sich ins Ausland durchzuschlagen, regiert in Erbin das syrische Militär und die Baath-Partei. In Erbin, so Sharaf, sei das allerdings eine Truppe aus wenigen syrischen und russischen Soldaten, nicht mehr als 30 Mann, die sich als Machtdemonstration rund um das Rathaus aufhielten. Sharaf glaubt, dass Flüchtlinge aus den Nachbarländern zurückkehren würden, sobald die Kriegshandlungen zu Ende gingen und sie nicht persönlich von Verfolgung bedroht seien. Zu prekär sei etwa ihre Situation im Libanon und in Jordanien.

Jarmuk in Trümmern

Auch die palästinensisch-syrische Partnerorganisation Jafra ist mit der neuen Situation befasst. Erste Familien versuchen in das einstige Palästinenserlager in den Damaszener Stadtteil

Jarmuk zurückzukehren. Der Stadtteil ist zu 80 Prozent zerstört. Es gab die Ankündigung, dass Häuser enteignet würden, wenn sich ihre Besitzer nicht binnen wenigen Wochen zurückmelden würden. Wesam Sabaneh, Gründungsdirektor von Jafra, berichtet, dass sich erste Familien zurückgemeldet hätten, aber die Klärung des Eigentums nicht gelungen sei. Es gab große Befürchtungen, dass die syrischen Autoritäten eine Wiederbesiedlung von Jarmuk durch Palästinenserinnen und Palästinenser verhindern würden. Immerhin fand hier 2011 eine der größten Demonstrationen zur Demokratisierung von Syrien statt. Syrisches Militär hatte den Stadtteil, in dem islamistische Milizen diverser Coleur die Kontrolle ausübten, jahrelang eingekesselt und ausgehungert. Mit dem fast vollständigen Exodus der ursprünglichen Bewohnerschaft schien die Hoffnung dahin, hier könne irgendwann ein Wiederaufbau unter palästinensischer Ägide stattfinden. Nun gibt es Versuche, alle palästinensischen Fraktionen, die sich in Gegner und Befürworter Assads zum Teil auch militärisch gespalten hatten, in dem Ziel zu einigen, Jarmuk wieder palästinensisch zu machen. Ausgang ungewiss.

Offen ist auch die Situation in den kurdisch dominierten Gebieten im Norden, die mehr als 25 Prozent des syrischen Territoriums ausmachen. Ein Repräsentant des Demokratischen Rats, der beansprucht, alle Bewohnerinnen und Bewohner gleich welcher religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit institutionell zu vertreten, erklärte auf Anfrage von medico, dass der Konflikt zwar noch nicht zu Ende sei, aber Assad vorerst bleibe. Damit begründet der Rat die Gespräche, die seit Juli 2018 mit Vertretern aus Damaskus geführt werden. Es sei dabei vor allen Dingen um Absprachen im Dienstleistungssektor und auf Verwaltungsebene gegangen.... **Der ganze Artikel auf www.ak-zur-kurdischen-revolution.de**

Info zur Kurdischen Revolution 117

Aktuelle Informationen und Analysen zur kurdischen Revolution 01.10.18, Nr.

+++ Nothilfe Afrin: Warten auf Rückkehr +++

+++ Syrien: Schattenreich der Angst +++

Nothilfe Afrin: Warten auf Rückkehr

Die Situation der etwa 100.000 Flüchtlinge aus Afrin in Shehba spitzt sich zu: medico stellt erneut Mittel für Nothilfe zur Verfügung, während Erdoğan einen Staatsempfang in Berlin bekommt. Von „medico international“, 24. Sept. 2018.

Die Hitze macht den Menschen in den provisorisch errichteten Flüchtlingscamps besonders zu schaffen. Ob Skorpionbisse, schlechte Wasserqualität oder Mangelernährung – die Situation für die etwa zehntausend Flüchtlinge aus Afrin ist in den drei provisorisch errichteten Camps schwer auszuhalten. Etwa 100.000 Personen halten sich insgesamt in der Region Tal Refaat, auch Shehba genannt, auf – umgeben von Regierungstruppen auf der einen und der türkischen Besatzung auf der anderen Seiten. Sie alle sind im Frühjahr vor den türkischen Luftbombardements und unberechenbaren, islamistischen Milizen geflohen, die sich unter Duldung der türkischen Verwaltung bis heute frei in Afrin bewegen. Eine Rückkehr unter der türkischen Besatzung in Afrin ist für die meisten Flüchtlinge zurzeit keine Option. Berichte über Zerstörung und Verfolgung unter türkischer Herrschaft, der Zurückgekehrten schrecken ab. Die lokale Bevölkerung wird unter Druck gesetzt, die meisten demokratischen Errungenschaften sind zu Nichte gemacht.

So bleibt als einzige Option das Warten in den Flüchtlingscamps. Bis nach nach Kobane oder Aleppo haben es die meisten Familien nicht geschafft. Dafür hätten sie syrisches Regimegebiet durchqueren müssen. Zu Beginn wurde von Soldaten hierfür Wegzoll erhoben, und auch jetzt werden Genehmigungen zur Passage nur selten erteilt. Und

selbst wenn sie den Weg nehmen könnten – sie wüssten nicht, wohin sie dann gehen sollten. Also warten sie auf die Rückkehr nach Afrin, in ihren Häusern und ihren Höfen oder in den Wohnungen in den Städten. Dieses Warten zögert sich seit inzwischen einem halben Jahr raus. Drei Flüchtlingscamps sind inzwischen entstanden; viele Familien haben sich in verlassenem Gebäuden in der Umgebung niedergelassen. In diesen Dörfern hatte der IS gewütet und die Menschen von dort vertrieben. Viele Häuser und Felder sind deshalb noch vermint, was besonders zu Beginn Tote und Verletzte forderte.

Medikamente für Gesundheitsposten

Ohne die Nothelfenden vom Kurdischen Roten Halbmond und ehemaligen Verwaltungsmitarbeiter*innen aus Afrin Stadt wäre die Situation für die Menschen wohl kaum zu ertragen. Denn sie organisieren die Hilfe, auch wenn sie nur schwer durchkommt. medico unterstützte sie dabei von Beginn an und steht auch jetzt noch in regelmäßigem Austausch. „Es braucht internationalen Druck. Die hilfsbedürftigen und kranken Menschen brauchen eine angemessene Behandlung. Und zur Vermeidung der Ausbreitung von weiteren Krankheiten braucht es dringend eine humanitäre Intervention von außen; internationale Hilfsorganisationen sind hier gefragt.“ sagt uns Amina Nour vom Kurdischen Roten Halbmond, die seit Wochen als Ärztin an dem Gesundheitsposten in Sherawa arbeitet. Die Nothelfer*innen sind non-stop im Einsatz, oft sind sie selber geflohen. Meist übernachten sie direkt in den Gesundheitsposten, da sie keine andere Unterkunft haben. Sie dokumentieren

www.ak-zur-kurdischen-revolution.de

Kontakt: redaktion@ak-zur-kurdischen-revolution.de

V.i.S.d.P: Ingo Speidel, Hornbergstr. 211, 70186 Stuttgart

die Flüchtlinge und die Kranken, um den Überblick nicht zu verlieren. Sie berichten weiter von der notdürftigen Versorgungslage: Hilfe gelingt nur schwer zu ihnen. Es fehlt an vielem Grundlegendem, und trotzdem versuchen sie, die Gesundheitsversorgung so gut es eben geht aufrecht zu halten.

Inzwischen konnten sie in der Shehba-Region sieben Gesundheitsposten aufbauen. In kleine Zelten findet die Erstversorgung der Kranken statt; zwischen 60 und 150 Patienten werden am Tag behandelt. Die Menschen kommen mit Atemwegs- oder Darmerkrankungen zu den Helfer*innen. Masern, Krätze oder Leishmaniose sind ebenfalls häufige Krankheitsbilder, in der Regel verursacht durch die schlechten hygienischen Bedingungen, die Hitze und Mangelernährung. Aktuell unterstützt medico die Ausstattung dieser Gesundheitspunkte mit Medikamenten. In dem Ort Fafin ist in den letzten Wochen ein kleines Krankenhaus eröffnet worden, um Patienten längerfristig zu versorgen. Aber auch hier fehlt es an Personal und Ausstattung. Schwerverletzte Unfallopfer oder KrebspatientInnen finden dort keine Hilfe, sondern müssen Wege in das nächstgelegene Krankenhaus nach Aleppo finden. Der Weg führt durch syrisches Regimegebiet; für das Passieren braucht es Genehmigungen, die oft lange dauern oder willkürlich nicht erteilt werden. Wie lange die Nothelfer*innen diese prekäre Versorgungslage aufrechterhalten können, ist nicht klar. Sie sind dafür auf Hilfe und Aufmerksamkeit von außen angewiesen. Internationale Hilfe gelangt jedoch kaum zu ihnen.

Bis zur Rückkehr:

Warten und Selbstorganisation

In den Flüchtlingscamps fangen Bewohner*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen an, das Camp-Leben selber in die Hand zu nehmen. Es gibt inzwischen eine Kinderbetreuung, Schulen, Kulturprogramm und verschiedene Workshops. Dabei geht es auch darum, Erlebtes zu verarbeiten. Die Bombenangriffe aus der Luft, die Übergriffe der

islamistischen Milizen und die Flucht aus Afrin lassen sich unter diesen Lebensumständen schwer vergessen. Besonders die Kinder schlafen schlecht und werden immer wieder von den Kriegserinnerungen eingeholt. Eine Normalität und ein Alltag scheinen zurzeit in weiter Ferne. Eine Rückkehr in das besetzte Afrin ist für die meisten derzeit keine Option. Diejenigen, die zurückgegangen sind, berichten von Zerstörung und Verfolgung unter türkischer Herrschaft. Auch können sich die Milizen weiter frei bewegen und setzen die zurückgebliebene Bevölkerung unter Druck.

Wie es für die knapp 100.000 Menschen aus Afrin weitergehen wird, mag niemand vorhersehen. Die Auseinandersetzungen um Idlib stehen zurzeit im Fokus dieses schon längst entgrenzten Stellvertreterkrieges. Die türkische Verantwortung für den Rückzug der islamistischen Milizen aus Idlib bietet eine eher düstere Perspektive für eine Rückkehr nach Afrin. Die geplanten Demilitarisierungszonen grenzen direkt an Afrin und Shehba. Ein Rückzug der Türkei ist nicht in Sicht.

In der diesem fragilen Gefüge dürfen die Menschen in Shehba nicht vergessen werden. Es ist die Pflicht der internationalen Gemeinschaft, für den Schutz der zivilen Bevölkerung in Syrien einzutreten, in Idlib und in Afrin. Dies bedeutet für die wartenden Menschen in Shehba, die Rückkehr nach Afrin zu organisieren und eine humanitäre Versorgung für die Flüchtlinge in Shehba zu garantieren. Während die Bundesregierung die Normalisierung der Beziehungen zur Türkei sucht und Erdogan in Berlin empfängt, bleibt die Situation der Menschen, die unter der türkischen Besatzung leiden, weiter ungeklärt. Der völkerrechtswidrige Militäreinsatz der Türkei in Afrin fand unter Zuhilfenahme des deutschen Leopard-II-Panzers statt. Eine indirekte Verantwortung der deutschen Bundesregierung ist nicht von der Hand zu weisen. Die Reduzierung der Rüstungsexporte beruhigt vielleicht kurzzeitig die Gemüter; eine klare Absage an Aufrüstung und Waffenexporte ist dies jedoch noch lange nicht.

medico unterstützt weiter die humanitäre Hilfe in Nordsyrien – besonders für die Geflüchteten aus Afrin. Während sich die Bundesregierung für die Normalisierung der Beziehung mit dem türkischen Präsidenten Erdoğan einsetzt, setzt sich medico für den endgültigen Stopp der Rüstungsexporte ein.

Die Redaktion des „Info zur Kurdischen Revolution“ verteilte auf den Montags-Demos selbstgepflücktes Obst. Von den Spenden, die wir dabei sammelten, überwiesen wir am 10. August 1.000 € an Heyva Sor a-Kurd für die nach Shahba Geflüchteten aus Afrin, und in den nächsten Tagen können wir weitere 500 € überweisen.

Syrien: Schattenreich der Angst

Assads Macht scheint gesichert, aber der Konflikt ist nicht zu Ende. Ein Überblick aus Sicht der medico-Partner. Von Katja Maurer / medico international, 25. Sept. 2018.

Junge Frauen werden über Nacht alt, sechsjährigen Jungen sprießt plötzlich ein Bart. Das ist keine Variante des magischen Realismus auf Arabisch. In ihrem kürzlich auf Deutsch erschienenen Roman „Die Verängstigten“ beschreibt die syrische Schriftstellerin Dima Wannous, was mit Menschen geschieht, die Angst als Grundvoraussetzung ihrer Existenz erfahren. Ein ganzes Land mit seiner multireligiösen Bevölkerung lebt seit Jahrzehnten im Schatten dieser Angst. Dieser Schatten tut so weh, wie die Angst selbst, sagt die Mittdreißigerin. Ihre Beschreibung verletzter Seelen spielt deshalb immer wieder beim Psychiater in Damaskus. Nur wer kann Wunden heilen, die vielen schon in den 1980er Jahren zugefügt wurden, als das Assad-Regime den Aufstand der Muslimbrüder mit einem Massaker in der Stadt Hama beendete, bei dem bis zu 30.000 Menschen ums Leben kamen? Für die syrische Schriftstellerin ist das einer der Ausgangspunkte der Zerstörung, die nun das ganze Land erfasst hat. Man könnte auch die Niederschlagung der kurdischen Demonstrationen 2004 nennen. In allen kurdischen Gemeinden und Stadtvierteln Syriens kam es zu Massenverhaftungen insbesondere von Jugendlichen, viele erlebten Folter. Diese Angsterfahrung ist mit der Niederschlagung der „Revolution“, wie die syrischen Aktiven den

demokratischen Aufstand von 2011 nennen, weil er alle eingeübten Mentalitäten mit einem Schlag verändert hatte, allgemein geworden. Der syrische Menschenrechtsanwalt Anwar Al-Bouni, der selbst jahrelang im Gefängnis saß und jetzt in Europa im Exil lebt, wirft am Telefon einige Schlaglichter: Seiner Schätzung nach sitzen 150.000 Menschen in Syrien im Gefängnis, zumeist aus politischen Gründen. 80.000 davon seien namentlich bekannt. Aber es gäbe viele Tausend Verschwundene. Manches Schicksal hat sich mit der bitteren Euphorie des vorläufigen Sieges von Assad geklärt: Das Regime gab den Tod von mindestens 5.000 Gefangenen bekannt. Offenbar in der Annahme, dass keiner sich mehr traute, den Skandal syrischer Gefängnisse beim Namen zu nennen: ein Staatsverbrechen.

Die aktuellen Zahlen zur syrischen Katastrophe lassen sich nicht in eine Sprache fassen, die die Anonymität der Ziffern aufheben kann. Die Todesopfer des sieben Jahre anhaltenden Konflikts liegen zwischen 300.000 und 500.000. Es gibt laut der UNO sechs Millionen Binnenvertriebene. 5,6 Millionen sind in die Nachbarländer geflohen. Zwei Drittel des Landes haben die Regierungstruppen mit Hilfe der russischen Armee und einer militärischen Strategie, die keine Rücksicht auf Zivilisten und Völkerrecht nimmt, zurückerobert. Es verbleiben die kurdischen Gebiete im Norden, die unter der Kontrolle der PYD (mit Unterstützung der US-Armee) stehen und die Region Idlib, wohin alle verbracht wurden, die nicht in den eroberten Gebieten bleiben konnten oder wollten.